

Joachim Wolschke-Bulmahn

Gärten, Natur und völkische Ideologie

aus:

Die Ordnung der Natur

Vorträge zu historischen Gärten und Parks in Schleswig-Holstein

Herausgegeben von  
Rainer Hering

(Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 96)

S. 143–187

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

PURL: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_LASH96\\_Ordnung](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH96_Ordnung)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://www.d-nb.de/netzpub/index.htm>

ISBN 978-3-937816-65-4 (Printausgabe)

ISSN 1864-9912 (Printausgabe)

Redaktion: Marion Bejchowetz-Iserhoht, Veronika Eisermann

Gestaltung von Schutzumschlag und Buchdecke: Atelier Bokelmann, Schleswig

© 2009 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion der Printversion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland  
<http://www.ew-gmbh.de>

# Inhalt

Rainer Hering	
Gärten und Parks in historischer Perspektive .....	7
Karen Asmussen-Stratmann	
Barocke Gartenkunst auf Gottorf .....	13
Geschichte und Bedeutung des Neuwerkgartens	
Joachim W. Frank	
Der Wandsbeker Schlosspark und seine Ausstattung .....	37
Jörg Matthies	
Oest, Bechstedt und Hirschfeld .....	71
Drei Schöpfer einer neuen Kulturlandschaft im 18. Jahrhundert	
Gerhard Hirschfeld	
Der Landschaftsgarten als Ausdruck des Spannungsfeldes zwischen Aufklärung und Romantik .....	95
Felicitas Glade	
Von den „Jungfern im Grünen“ .....	121
Berufsausbildung für „höhere Töchter“ in Gartenbauschulen für Frauen	
Joachim Wolschke-Bulmahn	
Gärten, Natur und völkische Ideologie .....	143
Rainer Unruh	
Doppelt inszenierte Natur: Gärten und Parks im Spielfilm .....	189
Anmerkungen zu Peter Greenaways „Der Kontrakt des Zeichners“ und Michelangelo Antonionis „Blow-up“	

Elke Imberger	
Gärten in Entenhausen .....	215
Beitragende	249
Register	251
Personenregister	251
Ortsregister	257
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein	261

# Gärten, Natur und völkische Ideologie

Joachim Wolschke-Bulmann

Seit den 1970er-Jahren wurden, im Gefolge der Ökologiebewegung, zahlreiche Beiträge zum „Naturgarten“ und zum „ökologischen Garten“ – dies nur zwei aus einer Vielzahl an Bezeichnungen – publiziert. Einige wenige Publikationen seien hier stellvertretend genannt, so das 1980 erschienene Buch von Urs Schwarz, „Der Naturgarten: Mehr Platz für einheimische Pflanzen und Tiere“ (Frankfurt 1980), und Louis Le Roys „Natur ausschalten – Natur einschalten“ (Stuttgart 1978). Fachzeitschriften aus den 1980er-Jahren von Disziplinen wie der Landschaftsarchitektur druckten regelmäßig entsprechende Artikel ab.<sup>1</sup>

Eine der Blüte des Naturgartens in den 1980er-Jahren zugrunde liegende primäre Motivation war vermutlich die Sorge um den Zustand unserer natürlichen Umwelt. Das Streben nach einer Steigerung der gartenkulturellen Vielfalt und einer Bereicherung der Gartenlandschaften in den Städten mögen andere Motive gewesen sein. Naturgärten sind allerdings keine Erfindung des ausgehenden 20. Jahrhunderts, sondern haben eine jahrhundertlange Geschichte. Anhand dieser Geschichte lässt sich besonders klar herausarbeiten, wie Vorstellungen über Gärten von den sich verändernden gesellschaftspolitischen, kulturellen und anderen Rahmenbedingungen beeinflusst werden können. Im Verlaufe dieser mehrhundertjährigen Geschichte wurden entsprechende Naturgartenkonzepte von unterschiedlichen Strömungen geprägt, von romantischen Empfindungen und von der Liebe zur Natur, von eher nationalem Streben, bisweilen auch von rassistischen Überlegungen. Der professionelle Konkurrenzkampf des Berufsstandes der Gartenarchitekten hat den Naturgarten im frühen 20. Jahrhundert

---

<sup>1</sup> Siehe z. B. Eike Schmidt: Der Naturgarten – ein neuer Weg? In: Garten + Landschaft 91 (1981), Heft 11, 877–884.

ebenso beeinflusst wie die Entwicklung der Naturwissenschaften oder die Sorge um den Zustand der natürlichen Umwelt.

Es ist bemerkenswert, dass die Wiederbelebung des Naturgartens im späten 20. Jahrhundert weitestgehend historisch bewusstlos erfolgte. Sofern auf frühe Repräsentanten des Naturgartens verwiesen wurde, geschah dies affirmativ.<sup>2</sup> Erstmals systematisch und kritisch setzten sich mit dem Naturgarten Gert Gröning und der Autor dieses Beitrags 1984 in der Zeitschrift „Kritische Berichte“ unter dem Titel „Regionalistische Freiraumgestaltung als Ausdruck autoritären Gesellschaftsverständnisses? – Ein historischer Versuch“ auseinander.<sup>3</sup>

Im Folgenden soll zunächst ein Exkurs in die Traditionslinien des Naturgartens im 19. Jahrhundert die Bedeutung verstehen helfen, die Naturgartenkonzepte im frühen 20. Jahrhundert in Deutschland unter anderem aus nationalistischen Gründen erlangten. Anschließend wird am Beispiel von drei Anlagen aus Norddeutschland, den Ahnenstätten Seelenfeld und Hilligenloh sowie dem Sachsenhain bei Verden an der Aller, veranschaulicht, wie Vorstellungen von einer besonderen Naturnähe der germanischen Völker bzw. der „nordischen Rasse“ in entsprechende völkische Landschaftsgestaltungen umgesetzt wurden. Abschließend wird am Beispiel des Gartenarchitekten Willy Lange (1864–1941)<sup>4</sup> und seiner Vorstellungen zum Naturgarten, die er ab 1900 umfassend publizierte, diskutiert, wie Gartenkonzeptionen nicht nur durch naturwissenschaftliche, ästhetische und andere Kriterien, sondern auch durch nationalistisches und rassistisches Denken maßgeblich geprägt werden konnten.

---

<sup>2</sup> Der Biologe Reinhard Witt z. B. würdigte in der Zeitschrift „Kosmos“ (1986, 82) Willy Lange und seinen Mitautor Otto Stahn als Autoren des Buches „Die Gartengestaltung der Neuzeit“ in der folgenden unkritischen Form: „Sie legten – auch im wahrsten Sinne des Wortes – die ‚Grundsteine‘ für alle Naturgärten. Auch für die unserer Tage.“

<sup>3</sup> In: Kritische Berichte 12 (1984), Heft 1, 5–47.

<sup>4</sup> Zur Biografie Willy Langes und anderer Gartenarchitekten Deutschlands im frühen 20. Jahrhundert siehe Gert Gröning/Joachim Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin–Hannover 1997.

## Frühe Ideen zu natürlich gestalteten Gärten und die Suche nach nationaler Identität

Der Landschaftsgarten, mit Beginn des frühen 18. Jahrhunderts in England entwickelt und in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts auf den Kontinent und auch nach Deutschland übergreifend, war unter anderem auch eine Kritik am Absolutismus und den absolutistischen Herrschaftsverhältnissen, als deren hervorstechender gartenkünstlerischer Ausdruck die formalen Gärten in Frankreich wie Vaux-le-Vicomte und vor allem Versailles angesehen wurden. Der Landschaftsgarten deutet aber auch neue Formen des Naturverständnisses an und ist auch zu verstehen als das Bestreben, Gärten „natürlich“, als den „Gesetzen der Natur“ folgend, zu gestalten und ein harmonisches Verhältnis zwischen Mensch und Natur auszudrücken (Abb. 1).



Abb. 1: „Der Natur“ (In: Karl Lang: Ideen aus dem Gebiet der schönen Künste. Leipzig 1804)

Ein besonders interessantes und frühes Werk zum Naturgarten ist Christian August Semlers 1803 veröffentlichtes Buch „Ideen zu einer Gartenlogik“, ein Versuch zu einer Theorie des Gartens. In diesem Werk verwies Semler darauf, dass das Wort Natur recht viele unterschiedliche Bedeutungen haben könne, und forderte ein „Gesetzbuch für Gartenkünstler“, das

auch Logik in die Gartengestaltung bringen sollte.<sup>5</sup> In dem Kapitel „Vaterländische Szenen“ äußerte er sich auch zum Naturgarten. Er unterschied deutsche von englischen, italienischen und russischen Naturgärten. Semler wollte ausdrücklich deutsche Naturgärten schaffen; die Ideen und Anregungen dazu sollte man aus der deutschen Landschaft bekommen. „Wenden wir nun diese auf ländlichen Spaziergängen in deutschen Gegenden zu machenden Erfahrungen auf den deutschen Naturgarten an.“<sup>6</sup> Abbildungen aus Christian Cay Lorenz Hirschfelds (1742–1792) zwei Jahrzehnte früher publizierten „Theorie der Gartenkunst“ mögen geeignet gewesen sein, für die zeitgenössischen Leser und Leserinnen entsprechende „Erfahrungen“ zu visualisieren (Abb. 2).



Abb. 2: Wasserfall

(In: Christian Cay Lorenz Hirschfeld: Theorie der Gartenkunst. Bd. 3. Leipzig 1780, 153.)

In der zweiten Hälfte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert gab es zunehmende Bestrebungen in den zahlreichen Kleinstaaten, ein einheitliches

<sup>5</sup> Siehe zu Semler ausführlich Gert Gröning: Ideological Aspects of Nature Garden Concepts in Late Twentieth-Century Germany. In: Nature and Ideology. Natural Garden Design in the Twentieth Century. Hrsg. von Joachim Wolschke-Bulmahn (Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture 18). Washington, D. C., 1997, 239ff.

<sup>6</sup> Christian August Semler: Ideen zu einer Gartenlogik. Leipzig 1803, 204.

Deutsches Reich zu schaffen. Die Suche nach nationaler Identität war ein wesentliches Merkmal jener Zeit. In Deutschland führte diese Suche auch zu einem verstärkten Blick in die Natur. Ein Bestreben war es, Natur und Landschaften als typisch für Deutschland und für das deutsche Volk identifizieren und damit von den Landschaften anderer Völker unterscheiden zu können. Diese Entwicklungen waren zunächst noch nicht geprägt von dem aggressiven Nationalismus, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkam.

Laut Johann Gottfried Herder (1744–1803) war eine Nation dadurch konstituiert, dass sie in der Natur begründet war, so Wolfgang Lipp in seinem Buch „Natur, Geschichte, Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft“.<sup>7</sup> Solchen Vorstellungen der natürlichen Verbundenheit eines Volkes mit der außermenschlichen Natur, der Landschaft, entsprechend ist es verständlich, dass die Suche nach nationaler Identität einherging mit einer besonderen Naturästhetik. Diese Identität wurde in der Natur und in der Geschichte gesucht, in einer Zeit, als das deutsche Volk noch eng mit der Natur verbunden gewesen sei und in Harmonie mit ihr gelebt habe. Das konnte im Verständnis jener Zeit aber nicht das Mittelalter, sondern nur die Zeit der Germanen gewesen sein, die Zeit vor dem Vordringen römischer Kultur nach Mitteleuropa. Herder, Möser und andere deutsche Intellektuelle beförderten diese Idee einer organischen Einheit zwischen der deutschen Geschichte und der Natur bzw. Landschaft. In diesem Sinne befürwortete auch der Gartenkünstler Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) in seinem bekannten Werk „Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber“ von 1818 den Gebrauch „vaterländischer“ Baum- und Straucharten für bestimmte Zwecke, Pflanzungen „patriotischen Charakters“ und forderte „patriotische“ Bilder.<sup>8</sup>

Besonders deutlich artikulierte Alexander von Humboldt (1769–1859) in seiner Schrift „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“ aus dem Jahr 1806 die Vorstellung eines organischen Zusammenhangs zwischen den Völkern und ihren Landschaften, der sie umgebenden Natur, und damit auch die Idee von der Existenz „vaterländischer Pflanzengestalten“. Humboldt schrieb 1806:

---

<sup>7</sup> Wolfgang Lipp: Natur, Geschichte, Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/Main–New York 1987, 264.

<sup>8</sup> Zitiert nach Ebd., 264.

„Die Dichterwerke der Griechen und die rauheren Gesänge der nordischen Urvölker verdankten größtentheils ihren eigenthümlichen Charakter der Gestalt der Pflanzen und Thiere, den Gebirgsthälem, die den Dichter umgaben, und der Luft, die ihn umwehte. Wer fühlt sich nicht, um selbst nur an nahe Gegenstände zu erinnern, anders gestimmt in dem dunkeln Schatten der Buchen: auf Hügeln, die mit einzelnen Tannen bekränzt sind; oder auf der Grasflur, wo der Wind in dem zitternden Laube der Birke säuselt. Melancholische, ernst erhebende, oder fröhliche Bilder rufen diese vaterländischen Pflanzengestalten in uns hervor.“<sup>9</sup>

Humboldt nahm mit seinen zahlreichen Büchern, die er als Ergebnis seiner Weltreisen und seiner gründlichen naturwissenschaftlichen Studien publizierte, vermutlich beträchtlichen Einfluss auf Vorstellungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert über Natur und Landschaft, der bis in die Gartengestaltung hineinreichen sollte. In seinem 1807 erschienenen Werk „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“ befasste er sich intensiv mit der Vegetation der einzelnen Länder und ihrer Verbindung zu deren Natur und Kultur. Zur Einwanderung fremder Pflanzen durch den Ackerbau führte er unter anderem aus:

„Indem der Ackerbau die Herrschaft fremder eingewanderter Pflanzen über die einheimischen begründet, werden diese nach und nach auf einen engen Raum zusammen gedrängt. So macht die Kultur den Anblick des europäischen Bodens einförmig, und diese Einförmigkeit ist den Wünschen des Landschaftsmalers, wie denen des im Freyen forschenden Botanikers, gleich entgegen.“<sup>10</sup>

Vor allem Humboldts Überlegungen zu einer Physiognomie der Pflanzen, zu ihrem äußeren Erscheinungsbild, sollten später großen Einfluss auf die Naturgartenkonzeption von Willy Lange haben, die dieser seit 1900 umfassend publizierte.

---

<sup>9</sup> Alexander von Humboldt: Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. Tübingen 1806, 9.

<sup>10</sup> Alexander von Humboldt: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen. Tübingen–Paris 1807. Zitiert nach Ina Lüdecke: Einheimische und bodenständige Pflanzen. Historische Aspekte der Diskussion um ihre Verwendung. Diplomarbeit (Landschaftsarchitektur). Ms. Hannover 1999, 10.

Es ist verständlich, dass Humboldt und andere Naturforscher beeindruckt waren durch die Landschaften und die Vegetation in den durchreisten Ländern, so zum Beispiel Südamerika, die diese maßgeblich prägten. Es erscheint aus dem Denken jener Zeit also durchaus naheliegend, wenn eine Verbindung von Vegetation und Menschen auch dergestalt hergestellt wurde, dass die Vegetation den Menschen und die „Rassen“ beeinflussen und prägen könne und dass die Vegetation auch Zeugnis ablege von Unterschieden der Völker und „Rassen“ und deren „Charakter“ erkennen lasse.

Im frühen 19. Jahrhundert hatte die Suche nach nationaler Identität in Deutschland durchaus auch fortschrittlichen Charakter. Das Streben nach nationaler Einheit und die Überwindung der Kleinstaaterei waren treibende Kräfte, nicht, wie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, der Drang Deutschlands nach einer Weltmachtstellung. Trotzdem sind auch in dieser Zeit bereits erste Ansätze zu finden, die das Fremde gegenüber dem Deutschen als etwas Negatives darstellen. So präsentierte Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) in seinen „Reden an die deutsche Nation“ die Deutschen als ein Volk, dessen Freiheitsstreben zurückzuführen sei auf die vorchristliche Frühzeit der Germanen, als sie noch ein unverfälschtes Volk frei vom Einwirken anderer Rassen gewesen seien – eine Zeit vor dem Einfluss fremder Völker und der Einführung gesellschaftlicher Klassenteilung. Das Ziel der kommenden Befreiungskriege war laut Fichte das Wiedererreichen dieses unverfälschten natürlichen Zustands.<sup>11</sup> Deutsche Kultur, so die Vorstellung, habe daher zurückzugreifen auf die vorchristlichen Zeiten (angeblicher) „rassischer“ Reinheit und unverfälschter intakter Natur. So wurden Natur, Nation und Geschichte miteinander in Verbindung gebracht. Die Germanen wurden, aus der Distanz von zweitausend Jahren, als in Harmonie mit der Natur lebend betrachtet; es wurde von führenden Philosophen die Vorstellung einer organischen Einheit zwischen Landschaft und deutscher Geschichte vertreten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten solche Vorstellungen von der Reinheit der Germanen, der Unverfälschtheit der deutschen Natur und Landschaften und der engen Verbindung der Deutschen zu eben dieser Natur mehr und mehr aggressiv gewendet werden und zu einer Ablehnung des Fremden und bisweilen auch von als fremd bezeichneter Vegeta-

---

<sup>11</sup> Vgl. Jost Hermand: Old dreams of a New Reich: Volkish Utopias and National Socialism. In: *Indiana* 1992, 10.

tion führen. Um die Wende zum 20. Jahrhundert ist deutlich eine zunehmende Suche nach dem natürlichen Erbe des deutschen Volkes erkennbar, um das Streben des Deutschen Reiches nach einer Weltmachtstellung quasi naturgeschichtlich zu erhärten. Beachtung wurde dabei auch einer angeblich besonderen Beziehung der Deutschen zu Natur und Landschaft gewidmet.

In diesem Zusammenhang ist der Schriftsteller Willy Pastor (1867–1933) von besonderer Bedeutung. In zahlreichen Veröffentlichungen, so in seinem Buch „Aus germanischer Vorzeit“ (1907), versuchte er, entsprechende Zusammenhänge zwischen den Germanen und der Natur und damit ihren hohen Kulturstand nachzuweisen. In diesem Werk präsentierte er seine einseitige Sichtweise der Geschichte der alten germanischen Stämme und versuchte, das Bild der „oft verlästerten ‚barbarischen‘ Urgeschichte Germaniens“ zu korrigieren.<sup>12</sup> Die Schriften Pastors und anderer Autoren sollten letztlich den Hochstand der germanischen Kultur nachweisen. Für Pastor war es ohne jeden Zweifel: „So gut wie die entscheidenden Völkerwellen kamen auch die entscheidenden Kulturwellen vom Norden.“<sup>13</sup> Er glaubte an die, wie er es nannte, „Lehre von der nordischen Herkunft aller Kultur“<sup>14</sup> (Abb. 3).



Abb. 3: Hügelgrab (In: Willy Pastor: Aus germanischer Vorzeit. Berlin 1907, Abb. 58)

<sup>12</sup> Willy Pastor: Aus germanischer Vorzeit. Berlin 1907, Vorwort.

<sup>13</sup> Ebd., 11.

<sup>14</sup> Willy Pastor: Die Erde in der Zeit des Menschen. Versuch einer naturwissenschaftlichen Kulturgeschichte. Jena–Leipzig 1904, 189.

Ähnlich wie Pastor beklagte der Kunsthistoriker Josef Strzygowski (1862–1941), der hohe Stand der nordischen Kunst und die besondere Beziehung der nordischen Völker seien von der Kunstgeschichte bisher ignoriert worden.<sup>15</sup> Es war schwierig für Pastor, Strzygowski und andere, Behauptungen vom „nordischen Ursprung aller Kultur“ durch Verweise auf konkrete kulturelle Errungenschaften der germanischen Stämme in Architektur und Kunst, die neben denen der Griechen und Römer hätten Bestand haben können, zu erhärten. Ein Versuch, dies zu erreichen, war, die kulturellen Errungenschaften anderer Völker zu vereinnahmen. Das wird dann deutlich, wenn Pastor 1904 in seinem Buch „Die Erde in der Zeit des Menschen. Versuch einer naturwissenschaftlichen Kulturgeschichte“ behauptet, die antiken griechischen Tempel legten Zeugnis ab von germanischem Geist. Er schrieb über diese Tempel:

„Lassen wir aber alle noch unbestimmten Äußerungen beiseite und suchen nach der ersten ganz klaren, ganz unzweideutigen Kundgebung einer solchen germanischen Art, so erhebt sich vor uns ein festes Bild: das Bild des alten griechischen Tempels. Dieser schlichte Giebelbau, diese gerade und einfache Kunst, das ist ganz und gar nicht romanische Art, das ist in jeder Linie germanischer Geist.“<sup>16</sup>

Ähnlich stellte Heinrich Wiepking (1891–1973), einer der führenden Landschaftsarchitekten in der Zeit des Nationalsozialismus, 1937 bei seinen Untersuchungen zu germanischen Hügelgräbern auf der Insel Rügen und ihrer Integration in die Landschaft fest:

„Wir standen am Fuße des Hügelgrabes aus der germanischen Bronzezeit ‚Dobberworth‘, und eine herrliche Landschaft mit größter Tiefenstaffelung umgab uns ... Mit jedem Meter des Emporsteigens verdoppelten sich scheinbar die Sichten, und auf dem Gipfel des Grabes wusste ich plötzlich: es ist der gleiche Geist, der die griechischen Meisterbauten am Mittelmeer errichtete! Eine Sehnsucht war erfüllt.“<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Siehe z. B. Josef Strzygowski: Die Landschaft in der nordischen Kunst. Leipzig 1922, 3; Josef Strzygowski: Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas. Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000. Wien 1926, 7.

<sup>16</sup> Pastor: Die Erde (Anm. 14), 128.

<sup>17</sup> Germanische Ahnenlandschaften auf der Insel Rügen. In: Die Gartenkunst 49 (1936), 137.

Als weiteres Mittel, die angebliche kulturelle Überlegenheit der Germanen nachzuweisen, wurde auf ein spezifisches germanisches Naturgefühl verwiesen. Pastor führte eine enge Beziehung zwischen Germanen und der Natur unter anderem auf den Einfluss der Eiszeit und eine damit verbundene natürliche Auslese zurück. Laut Pastor nahmen die Gletscher

„nicht nur den Menschen in die Rassenzucht: auch in den Bäumen und Pflanzen hielten sie Auslese. Die Wälder, die mit den Menschen nordwärts zogen, hatten ein anderes Gesicht von einer Eiszeit zur anderen. Und der europäische Urwald, der schließlich hervorging als der stärkste aus der großen Schule, war nicht weniger germanischer, nordischer Rasse als die Menschen, denen er folgte ... Und die Menschenzüge entschieden sich, ließen sich abdrängen in den freundlicheren Süden, oder weiter hinauf in den rauheren Norden. Es war die letzte große Scheidung. Die letzte und die wichtigste. Nun endlich gelang dem Planeten die Bildung der Germanen; einer Rasse, die sich fähig an Körper und an Geist erweisen sollte, die Geschicke der Menschheit zu leiten.“<sup>18</sup>

### Die völkische Suche nach nationaler Identität im Nationalsozialismus

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus erreichte die Suche nach nationaler Identität eine neue Dimension in der Landschaftsarchitektur. Vor 1933 lassen sich zahlreiche Publikationen von Landschaftsarchitekten finden, die Titel hatten wie „Der deutsche Garten“.<sup>19</sup> Es gab allerdings viele Interpretationsmöglichkeiten, um einen Garten als „deutsch“ auszuweisen. Sie reichten von mehr formaler bis zu naturnaher Gestaltung. Aber während der Zeit des Nationalsozialismus wurde sogenannte natürliche Gestaltung als charakteristisch für eine typisch deutsche Landschaftsgestaltung angesehen.

Vorstellungen über eine genetisch verankerte besondere Beziehung der Deutschen zur Natur fanden ihren Niederschlag in der Landschaftsgestal-

<sup>18</sup> Pastor: Aus germanischer Vorzeit (Anm. 12), 52f.

<sup>19</sup> Siehe z. B.: Camillo Schneider/Paul Landau: Der deutsche Garten. Ein Jahrtausend Naturerleben. Berlin 1928.

tung des frühen 20. Jahrhunderts und führten zur Entwicklung von ausdifferenzierten Naturgartenkonzepten. Dies spiegelt sich am deutlichsten in den Publikationen und auch den Gärten von Landschaftsarchitekten wie Willy Lange und Alwin Seifert (1890–1972) wider. Eine der Hauptannahmen, die ihren Naturgartenkonzepten zugrunde lag, war, dass das deutsche Volk eng mit der Natur verbunden sei und es daher eine entsprechend gestaltete kulturelle Umwelt, einschließlich der Gärten und Landschaften, benötige.

Wie einflussreich die skizzierten Vorstellungen Pastors und anderer auf die wichtigsten Naturgartenbefürworter des frühen 20. Jahrhunderts vermutlich waren, mag das Beispiel Seiferts zeigen. Er leitete 1934 einen Artikel „Die landschaftliche Gestaltung der Reichsautobahnen“ in der Zeitschrift „Naturschutz“ folgendermaßen ein:

„Mit der römischen Weltherrschaft brach auch eine hochentwickelte Technik zusammen und verschwand, weil sie, einseitig überspitzt und nur auf ihre eigene sterbende intellektuelle Zeit abgestimmt, nicht mehr wandlungsfähig war und der ursprünglichen Naturnähe der heraufkommenden germanischen Völker nichts zu geben hatte.“<sup>20</sup>

Daher forderte Seifert eine absolute Berücksichtigung der „schicksalsbedingten Pflanzenarmut“ in Deutschland, die bedingt war durch die letzte Eiszeit, bei der landschaftlichen Gestaltung der Reichsautobahnen.

Landschaftsarchitekten versuchten zu beweisen, dass die germanischen Stämme eine genetische Veranlagung für die Wahrnehmung von Landschaftsschönheit besessen hätten, das heißt für etwas, das erst im Verlauf der Romantik als ästhetisches Ideal der gehobenen Mittelschichten entwickelt wurde. Alte germanische Grabanlagen und Thingplätze wurden mit besonderem Engagement untersucht. Natürliche Gestaltung wurde als wirklich germanisch hervorgehoben, während formale Gestaltung als auf niedrigerer kultureller Stufe stehend und als charakteristisch für sogenannte „südalpine Rassen“ abqualifiziert wurde. Oder, wie es der amerikanische Landschaftsarchitekt Jens Jensen (1860–1951), einer der wichtigsten Vertreter des Naturgartens in den USA, 1938 auf dem Internationalen Gartenbaukongress Berlin ganz im Sinne der nazistischen Blut-und-Boden-Ideologie ausdrückte:

---

<sup>20</sup> Naturschutz 16 (1934/35), 20.

„Das nordische, oder wenn Sie so wollen, das germanische Gemüt ist nicht durchdrungen von Formalismen jeglicher Art. Für das nordische Gemüt wäre das gekünstelt. Formalismus spricht nicht die Wahrheit, wie die Wahrheit gesprochen werden sollte von geistig anspruchsvollen Menschen. Formalismus ist für den nordischen Menschen fremd.“<sup>21</sup>

Von besonderer Bedeutung für die Propagierung entsprechender rassistischer Vorstellungen über Landschaftsgestaltung war Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann. Wiepking war von 1934 bis 1945 Lehrstuhlinhaber für Landschaftsgestaltung an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg lehrte er als Professor an der Universität Hannover. Wiepking war überzeugt, dass die Deutschen von Anfang an ein natürliches Wahrnehmungsempfinden für landschaftliche Schönheit besessen hätten. Das versuchte er durch das Studium germanischer Begräbnisstätten nachzuweisen (Abb. 4). Deutsches Wesen war für ihn undenkbar „ohne Totenkult und ohne Ahnenehrung“.<sup>22</sup> Die zahlreichen Grabhügel der alten germanischen Stämme interpretierte er als Beweis,

„daß die Grabhügel unserer Ahnen die größte Menschenleistung darstellen, die uns vom Leben der eigenen Vorväter überliefert worden ist [...]. Wo immer wir ein Grab aus der jüngeren Steinzeit oder aus der Bronzezeit im germanischen Urraum finden, stets ist es Mittelpunkt einer wundervollen, meist tief gestaffelten und einer einst bewohnten, bewirtschafteten und gestalteten Kulturlandschaft gewesen. An über tausend Beispielen aus Schweden und Norwegen, auf den Ostseeinseln, in Dänemark, Deutschland und Holland haben wir diese Grabhügel mit ihren landschaftlichen Beziehungen untersucht und durch Lichtbilder, zahlreiche Karten und durch Eintragungen auf vielen Meßtischblättern festgelegt. Wer sich einmal vertieft hat in den Hochstand unserer Kultur während der germanischen Bronzezeit, wer einmal den Geist der Kunstwerke dieser Zeit erfaßt hat,

---

<sup>21</sup> Jens Jensen: Park and Garden Planning. In: 12. Internationaler Gartenbaukongreß Berlin 1938. Hrsg. vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Bd. 2. Frankfurt/Oder 1939, 1007.

<sup>22</sup> Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann: Reichsehnenmal Tannenberg. In: Die Gartenschönheit 18 (1937), 421.

wird leicht herausfinden, daß diese Zeit eine Blütezeit war mit einer so hohen Kultur, wie sie selten wieder erreicht worden ist. Die Grabhügel jener Zeit sind Meisterwerke der Landschaftsgestaltung, Dokumente, die unsere Liebe und unsere höchste Verehrung fordern. Sie sind Beweise, daß unser Volk zutiefst mit der großen Schöpfung verbunden war und daß wir in jenen frühen Zeiten Glieder einer großen Natureinheit waren [...]. Die Grabhügel liegen nicht irgendwo im Lande. Sie sind Mittel- und Erlebnispunkte der irdischen Schönheit, meisterhaft ausgesucht und gestaltet“.<sup>23</sup>

Die Vorstellung von Wiepking und anderen, die Germanen hätten ein besonderes Gefühl für Landschafts- und Naturschönheit besessen, und die Suche nach nationaler Identität und nach Zusammenhängen zwischen der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft und den frühgeschichtlichen germanischen Stämmen spiegelten sich auch in der Landschaftsarchitektur während des Nationalsozialismus wider.

Das Studium frühgeschichtlicher Grabanlagen wurde zu einem wichtigen Bestandteil von Wiepking's Lehrplan. Mehrere seiner Studenten schrieben ihre Examensarbeit über entsprechende Fragestellungen. Einer dieser Studenten war Werner Lendholt (1912–1980). Lendholt trat später die Nachfolge Wiepking's als Professor an der Universität Hannover an. Wiepking stellte Lendholt's Arbeit der Leserschaft der Zeitschrift „Die Gartenkunst“, der wichtigsten deutschsprachigen Fachzeitschrift in den 1920er- und 1930er-Jahren, folgendermaßen vor:

„Herr Lendholt hatte den Auftrag, an Hand des Meßtischblattes Hohenzieritz zu beweisen, daß unsere Vorfahren schon zur Bronzezeit einen hohen Sinn für die landschaftliche Schönheit besaßen und daß sie bereits Landschaftsgestalter waren [...]. Seine Arbeit erbrachte wundervolle Bestätigungen. Wir wissen nunmehr, daß wir eine eigene uralte Kultur aufzuweisen haben, und wissen, daß der germanische Midgardgedanke nicht nur der Mythenwelt angehört.“<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Ebd., 421f.

<sup>24</sup> Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann: Über die Umwelt des deutschen Volkes. In: Die Gartenkunst 50 (1937), 43.

Vor dem oben skizzierten ideengeschichtlichen Hintergrund ist die historische landschaftsarchitektonische Gestaltung der Ahnenstätten Seelenfeld und Hilligenloh sowie des Sachsenhains zu sehen. Diese drei Anlagen sind nicht die einzigen ihrer Art im norddeutschen Raum. Es lassen sich andere vergleichbare Gedenkstätten und Thingplätze finden, die denselben ideologischen Zusammenhängen zuzuordnen sind und die die Suche nach nationaler, „germanischer“ Identität von völkisch orientierten Kreisen im frühen 20. Jahrhundert widerspiegeln. Beispielhaft verwiesen sei an dieser Stelle noch auf den 1936 nahe Suderburg neu gestalteten Landtagsplatz Hösseringen.<sup>25</sup>



Abb. 4: Hügelgrab (In: Werner Lendholt: Vorgeschichtliche Landschaftswerte im Gebiet des Meßtischblattes Hohenzieritz in Mecklenburg. In: Die Gartenkunst 50 [1937], 23)

<sup>25</sup> Siehe dazu z. B. Michael Scholz: „Vom Schott bey Hösering“. Die Lüneburger Landstände und ihr Landtagsplatz (Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide. Materialien zum Museumsbesuch 18). Uelzen 1993. Bezüglich weiterer Anlagen siehe u. a. die Artikelserie von Christian Fuhrmeister: Findlinge als Denkmäler. Zur politischen Bedeutung erratischer Steine. In: Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen 75 (1999), 26–29.

## Zur Gestaltungsideologie des Sachsenhains und der Ahnenstätten Hilligenloh und Seelenfeld

Der Sachsenhain liegt nahe Verden an der Aller. Die Ahnenstätte Seelenfeld liegt zwischen Minden und Nienburg, und Hilligenloh liegt in der Nähe von Oldenburg. Diese überwiegend landwirtschaftlich genutzten Gegenden enthalten zahlreiche alte germanische Begräbnisstätten. Die Ahnenstätten Hilligenloh und Seelenfeld wurden Anfang der 1930er-Jahre von Mitgliedern des Tannenbergbundes und der Deutschvolksgemeinde angelegt, zweier völkischer Organisationen, die eng miteinander verbunden waren. Der Tannenbergbund wurde im August 1925 von Erich Ludendorff (1865–1937) gegründet, einem führenden General des Ersten Weltkriegs und einem der frühen Unterstützer Adolf Hitlers (1889–1945).<sup>26</sup> Ludendorffs Tannenbergbund war Bestandteil einer Bewegung, die „eine Art von Nationalsozialismus befürwortete, der völkischer, bewußter ‚deutsch‘ und ‚nationalbolschewistischer‘ war als die eher verschwommen artikulierten Nationalisierungspläne der NSDAP“.<sup>27</sup> Ludendorffs Frau Mathilde (1877–1966) gründete die sogenannte Deutsche Gotterkenntnis, eine pseudo-philosophisch-religiöse Bewegung, die die christliche Kirche ablehnte und die den christlichen Glauben in eine Art deutsch-germanisches Christentum umwandeln wollte, wobei der Natur eine besondere Rolle zukam.

In einem 1934/35 erschienenen Artikel in der Schriftenreihe des Ludendorff Verlags wurde die Ablehnung des Christentums folgendermaßen beschrieben:

„Der weltanschauliche Abwehrkampf, den wir gegen die Fremdreli-gion führen, aus unserem Deutschen Freiheitswollen heraus zu füh-ren gezwungen sind, wird nicht durch Blutvergießen und Paragra-phen entschieden. Es ist der Geisteskampf der Deutschen Revolution gegen alles Undeutsche, Artfremde, ein Kampf, der uns zudem auf-gezwungen wird. Wir wollen als Deutsche nur Deutsch sein, Deutsch, wie wir geboren, nicht christlich, wie wir getauft wurden, ohne unseren Willen, nur weil es so üblich war, Kinder zu taufen. Das Blut unserer von den Christen im grausamsten Glaubenskampf hingemor-

<sup>26</sup> Vgl. Philip Rees: Biographical Dictionary of the Extreme Right since 1890. New York–Lon-don–Toronto–Sydney–Tokio–Singapur 1990, 238.

<sup>27</sup> Hermand (Anm. 11), 123.

deten Ahnen fordert von uns Rückkehr zu unserem angestammten Kulturerbe, zum Arteigenen, zur Deutschen Gotterkenntnis, die uns die Philosophin Mathilde Ludendorff schenkte und die in Übereinstimmung steht mit dem Deutschen Rasseerbgut und mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschung.“<sup>28</sup>

Der Tannenbergbund habe, so Philip Rees, nach 1933 den Weg frei gemacht für das Deutschvolk, „eine Organisation, die 1930 als eine philosophische Gesellschaft ins Leben gerufen wurde. Nach Konflikten mit Hitler erreichte Ludendorff schließlich im März 1937 eine Aussöhnung, und die Deutsche Gotterkenntnis seiner Frau wurde zeitweise von den Nazis auf eine gleiche Stufe wie die christlichen Kirchen gestellt“.<sup>29</sup>



Abb. 5: Artikel in „Die Deutsche Revolution“

<sup>28</sup> Hermann Rehwaldt: Ein Römling plaudert aus der Schule (2. Schriftenreihe des Ludendorffs Verlags G.m.b.H.). München 1934/35, 19.

<sup>29</sup> Rees (Anm. 26), 239.

Auf dem Gelände der Ahnenstätte Seelenfeld, einer rechteckig gestalteten Anlage, befand sich ursprünglich ein germanisches Hügelgrab inmitten einer Heidefläche (Abb. 5). Die Ahnenstätte wurde 1932 in einem Heft der Zeitschrift „Die Deutsche Revolution. Kampfblatt des Tannenbergbundes“ ausführlich beschrieben:

„Hügelgräber liegen verstreut überall in deutschen Landen; wer ihnen beim Wandern begegnet, den ergreift ihre herbe Schönheit und schlichte Größe [...]. Ein solches Hünengrab liegt nahe dem Dorfe Seelenfeld im westlichen Ausläufer einer weiten Heidefläche, die sich zwischen Loccum und Seelenfeld erstreckt. Weit schweift der Blick von hier ins Weserland und bleibt hängen an der stillen, braunen Heide, die in ihrer Unberührtheit und Einsamkeit einen eigenen Zauber ausübt. Dieses herrliche Fleckchen deutscher Erde hat die Deutschvolkgemeinde Seelenfeld als Begräbnisstätte für ihre Toten bestimmt [...]. Das Hünengrab, das durch Ausgrabungen zerstört war, wurde wieder aufgeworfen und daran durch Aufschüttung wallartiger Einfassung zwei Vorhöfe errichtet und dann mit Heide neu belegt. Als natürliche Einfriedigung ist um den ganzen Platz ein Graben ausgehoben und ein Wall aufgeworfen, der mit heimischen Sträuchern, Weißdorn, Buchen, Birken, Eichen und wilden Rosen bepflanzt ist [...]. Der Charakter der Landschaft blieb bewahrt, die ganze Fläche ist mit Heide bedeckt, Birken und niedrige Kiefern stehen verstreut, Wacholdersträucher sind teils angepflanzt.“<sup>30</sup>

Der Plan für die Ahnenstätte Seelenfeld wurde durch den Gartenarchitekten Rudolf Bergfeld (1873–1941) aus Bremen erarbeitet. Bergfeld war ein Anhänger von Willy Langes Ideen über Naturgärten. Er selbst veröffentlichte 1912 ein Buch mit dem Titel „Der Naturformgarten. Ein Versuch zur Begründung des Naturalismus im Garten“.<sup>31</sup> Ob Bergfeld auch die Ahnenstätte Hilligenloh geplant hat, ist nicht bekannt. Auf beiden Ahnenstätten

---

<sup>30</sup> Siehe S. Platen: Ahnenstätte der Deutschvolkgemeinde Seelenfeld. In: Die Deutsche Revolution. Kampfblatt des Tannenbergbundes. Landesverband Nord 1 (1932), Folge 3, o. S.

<sup>31</sup> Rudolf Bergfeld: Der Naturformgarten. Ein Versuch zur Begründung des Naturalismus im Garten. Frankfurt/Oder 1912; zur Biografie Bergfelds und anderer Landschaftsarchitekten wie Hübotter, Lange und Wiepking siehe Gröning/Wolschke-Bulmahn (Anm. 4), 36f.

wurden die Leichenhallen germanischen Hügelgräbern nachempfunden (Abb. 6 und 7).



Abb. 6: Leichenhalle auf der Ahnenstätte Hilligenloh, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)



Abb. 7: Leichenhalle auf der Ahnenstätte Seelenfeld, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

Für beide galt die Heidelandschaft als Gestaltungsideal.<sup>32</sup>

Um eine bessere Vorstellung von der angestrebten Landschaftsgestaltung beider Friedhöfe zu ermöglichen und um anzudeuten, dass entsprechende Ideen auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch Gültigkeit für ihre Benutzerinnen und Benutzer hatten, mag ein Zitat aus der „Stättenordnung für die Ahnenstätte Hilligenloh“ hilfreich sein. Deren Paragraph 1 legte 1964 fest:

„Die Ahnenstätte soll als geschlossenes Heidebild erhalten bleiben. Das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern sowie das Anlegen von einzelnen Beeten auf den Grabstätten ist nicht statthaft. Außerdem ist es verboten, auf den Grabstätten Humus einzubringen. Jeder Bewuchs ist Allgemeingut der Ahnenstätte. Bei Nichtbeachtung dieser wesentlichen Grundsätze der Stättenordnung ist der Vorstand berechtigt und verpflichtet, die das Landschaftsbild störenden Anpflanzungen und Grabgestaltungen auf Kosten des Inhabers der Grabanlagen zu ändern bzw. zu entfernen.“<sup>33</sup>



Abb. 8: Heidelandschaft, Ahnenstätte Seelenfeld, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

<sup>32</sup> Zur Geschichte des Heidemotivs in der Landschaftsarchitektur siehe Gert Gröning/Uwe Schneider: Die Heide in Park und Garten. Zur Geschichte und Bedeutung des Heidemotivs in der Gartenkultur. Worms 1999.

<sup>33</sup> Stättenordnung für die Ahnenstätte Hilligenloh. 23. August 1964 (vervielf. Ms.).

Die Ähnlichkeiten der landschaftsgestalterischen Behandlung dieser beiden Friedhöfe zu Naturgartenkonzepten, die von Lange, Bergfeld und anderen entwickelt wurden, sind bemerkenswert (Abb. 8, 9 und 10).



Abb. 9: Heidelandschaft, Ahnenstätte Hilligenloh, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)



Abb. 10: Heidelandschaft als Naturgartenideal bei Willy Lange (In: Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig 1909, Tafel XIV)

Nicht nur die Gesamtgestaltung mit der Vermeidung sogenannter exotischer und dem Gebrauch sogenannter heimischer Pflanzen und der Verwendung von Findlingen, sondern auch die Gestaltung der Grabsteine enthält deutliche Verweise auf germanische Traditionen. Paragraf 2 der „Stättenordnung für die Ahnenstätte Hilligenloh“ weist die Mitglieder des Vereins beispielsweise an: „Als Denksteine sind nur Natursteine, sog. Findlinge, zugelassen. Aufschriften sollen stilgemäß sein. Die Beschriftung darf dem Geist der Weihestätte nicht widersprechen, da sie in erster Linie den Anhängern der Gotterkenntnis dient.“<sup>34</sup> Auf den Grabsteinen werden nicht die christlichen Symbole für Geburt und Tod, sondern die germanischen Geburts- und Todesrunen verwendet. Es findet sich auf beiden Friedhöfen die Verwendung weiterer vorchristlicher Symbole, beispielsweise des Sonnenrades, das abgeleitet ist von einem vorchristlichen Sonnenkult der germanischen Stämme.<sup>35</sup> Selbst das Hakenkreuz, Symbol des Nationalsozialismus, fand sich noch 1993 auf dem Friedhof Hilligenloh (Abb. 11 und 12). Zumindest die seitenverkehrte Version scheint „dem Geist der Weihestätte“, um die Stättenordnung zu zitieren, noch bis zum Ende der 1990er-Jahre voll entsprochen zu haben.



Abb. 11: Grabstein mit Lebens- und Todesrunen, Ahnenstätte Hilligenloh, 1994  
(Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

<sup>34</sup> Stättenordnung (Anm. 33).

<sup>35</sup> Vgl. Terry G. Jordan: Texas Graveyards. Austin/Texas 1990, 110.



Abb. 12: Grabstein mit spiegelverkehrtem Hakenkreuz, Ahnenstätte Hilligenloh, 1993  
(Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

Der Sachsenhain bei Verden an der Aller ist eine weitere Gedenkstätte, die die völkische Suche nach nationaler Identität im frühen 20. Jahrhundert und insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus widerspiegelt.<sup>36</sup> Im Jahr 1934 beschlossen der Reichsführer SS, Heinrich Himmler (1900–1945), und Alfred Rosenberg (1893–1946), einer der führenden Ideologen des Nationalsozialismus, der 1941 zum Minister für die eroberten Ostgebiete ernannt wurde, der angeblichen Ermordung von viertausendfünfhundert Sachsen durch Karl den Großen im Jahr 782 durch die Anlage eines Thingplatzes nahe Verden an der Aller zu gedenken.<sup>37</sup> Diese viertausendfünfhundert Sachsen sollen getötet worden sein, da sie sich geweigert hätten, zum

<sup>36</sup> Die Entstehungsgeschichte des Sachsenhains in ihren vielfältigen Facetten wurde in den 1990er-Jahren durch Justus H. Ulbricht in zwei Beiträgen, „Heil Dir, Wittekind's Stamm“ und „Verden, der ‚Sachsenhain‘ und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland“, ausführlich dargestellt. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden (1995), 69–123; (1996), 224–267.

Christentum überzutreten. Es ist bis heute unklar, ob dieses Ereignis historischer Realität entspricht oder ob beispielsweise ein entsprechendes Gerücht durch die Missinterpretation eines historischen Textes entstand. Wenn die lateinischen Wörter *delocare* und *decollare* verwechselt werden, macht das den nicht unbeträchtlichen Unterschied von „umgesiedelt werden“ zu „enthauptet werden“ aus. Diesbezüglich ist anzumerken, dass während der Regierungszeit Karls des Großen viele Franken nach Sachsen und umgekehrt Sachsen nach Franken umgesiedelt worden sind.<sup>38</sup>



Abb. 13: Reichsführer SS Heinrich Himmler bei der Eröffnung des Sachsenhains auf einer der Führerkanzeln (Fotoalbum „Erinnerungen des Initiators“. Ev.-luth. Landesjugenddienst Hannover. Jobst Besser, Superintendent i. R., Ulrich Renner, Superintendent i. R.)

Himmler (Abb. 13) hatte ein besonderes Interesse an der vorchristlichen germanischen Geschichte. Das spiegelt sich auch in der Gründung der SS-

<sup>37</sup> Zur Geschichte des Sachsenhains siehe ferner Claudia Achenbach: Die ideologische Funktion der Landespflege in Deutschland – demonstriert an einem Projekt aus der Zeit des Nationalsozialismus. Diplomarbeit (Landschaftsarchitektur). Ms. Berlin 1990.

<sup>38</sup> Vgl. Wilhelm Hübotter: Steine – auch eine Art Landschaftsgestaltung. In: Garten und Landschaft 66 (1956), 4.

Stiftung „Das Ahnenerbe“ wider, die entsprechende Forschungsarbeiten fördern sollte. Himmlers Interessen trafen sich mit denen Rosenbergs, der die katholische Kirche ablehnte und eine neue, „rassenspezifische“ Religion etablieren wollte. Der Sachsenhain verlor seine ideologische Bedeutung für den Nationalsozialismus, als Karl der Große, an dessen Opfer der Sachsenhain ja erinnern sollte, später als der Gründer eines „großdeutschen“ Reiches in die Nazi-Ideologie integriert und dazu benutzt wurde, deutsche Großmachtansprüche zu legitimieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Sachsenhain von der protestantischen Kirche übernommen und als Jugendhof eröffnet.<sup>39</sup>

Ursprünglich sollte in Verden auf dem Burgberg ein „gigantisches Denkmal für Herzog Widukind errichtet werden“.<sup>40</sup> Initiator war der Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864–1935). Schließlich aber setzte sich die Idee durch, eine mit Tausenden von Findlingen und sogenannter heimischer Vegetation gestaltete hainartige Versammlungsstätte anzulegen (Abb. 14 und 15).<sup>41</sup>



Abb. 14: Sachsenhain, Sachsenweg, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

<sup>39</sup> Siehe dazu H. H. Flohr: Zehn Jahre Sachsenhain. Hrsg. vom Landesjugendpfarramt Hannover anlässlich des Landesjugendtreffens 1960. Hannover 1960, Vorwort.

<sup>40</sup> Ulbricht: Verden (Anm. 36), 224.

<sup>41</sup> Siehe dazu ausführlich ebd.



Abb. 15: Sachsenhain, Thingplatz (In: Reinhard Berkelmann: Der Sachsenhain bei Verden an der Aller. In: Die Gartenkunst 50 [1937], 126)

Die Gestaltung des Sachsenhains in seiner auch heute noch anzutreffenden Form wurde maßgeblich geplant durch den Landschaftsarchitekten Wilhelm Hübötter (1895–1976). Hübötter, ein früheres Mitglied des Wandervogels, war ein enger Freund Wiepking-Jürgensmanns und neben ihm einer der einflussreichsten Landschaftsarchitekten während des Nationalsozialismus. Zu den bis heute nicht eindeutig geklärten Entstehungszusammenhängen des Sachsenhains führt Ulbricht Folgendes aus:

„Bereits 1930 soll der Regierungspräsident im Raum Hannover den Bau eines Sachsen Denkmals erwogen und den bekannten Gartenarchitekten Wilhelm Hübötter mit der Realisierung beauftragt haben. Nach Baubeginn aber sei es zum Streit zwischen Hübötter und Himmler gekommen. Daraufhin habe der ‚Reichsführer‘ den Architekten von dem Projekt abgezogen und gar inhaftieren lassen [...]. Glaubt man hingegen der persönlichen Erinnerung des jugendbewegten Architekten [Gartenarchitekten, J. W.-B.] Wilhelm Hübötter, dann ist der Sachsenhain seine Idee gewesen, die er im Gegenzug zu Lehmanns Widukind-Denkmal-Plan entwickelt habe [...]. Daher wird man Hübötters Erinnerungen vorsichtig begegnen müssen und die Auskunft, er habe

unter einem der Findlinge eine verlötete Flasche vergraben, die die wirkliche Baugeschichte enthalte, vielleicht ebenfalls ins Reich der Legende verweisen müssen. Gesichert ist jedoch die Tatsache, daß es der damals in Berlin lebende Schriftsteller Ernst Precht gewesen ist, der das Sachsenhain-Projekt als Beauftragter Himmlers vor Ort betreut und vorangebracht hat. Wie auch Hübottter stammte Ernst Precht aus der Jugendbewegung, genauer gesagt aus der Hannoveraner Ortsgruppe des ‚Wandervogel e. V.‘.<sup>42</sup>

Die genauen Entstehungszusammenhänge des Sachsenhains sind in ihren Einzelheiten letztlich bis heute nicht vollkommen geklärt. Die maßgebliche Beteiligung Hübottters ist allerdings ebenso zweifelsfrei wie die seines Mitarbeiters Reinhard Berkelmann als Bauleiter. Und immerhin kaufte Hübottter am 24. Januar 1935 im Auftrag Himmlers von zwölf Landwirten das für die Anlage des Sachsenhains erforderliche Gelände.<sup>43</sup>

Der Sachsenhain ist ein großes Oval, umrahmt von einem sechs Meter breiten Rundweg, dem sogenannten Sachsenweg. Er wird flankiert von zwei Reihen großer Findlinge, insgesamt sollen es viertausendfünfhundert sein, die an die viertausendfünfhundert Sachsen erinnern sollten (Abb. 16). Die Ränder des Sachsenweges sind mit Wildrosen, Hartriegel und anderen heimischen Sträuchern bepflanzt. Die innere Fläche des Sachsenhains wird als Weidefläche genutzt. Der Rundweg musste auf einem Bankett erhöht angelegt werden, da die Fläche ein natürliches Überschwemmungsgebiet für die in der Nähe vorbeifließende Aller ist. Das gesamte Gebiet wurde durch einen Damm von der Aller abgegrenzt, wird aber gelegentlich trotzdem noch überflutet. Dies deutet an, wie bewusst Landschaftsarchitekten versuchten, entgegen den natürlichen Bedingungen natürlich aussehende Landschaften zu schaffen, und dann argumentierten, sie seien ein Nachweis für die engen Beziehungen der Deutschen zur Natur, und, wie am Beispiel des Sachsenhains geschehen, behaupteten, „die ganze Anlage [sei, J. W.-B.] aus den natürlichen Gegebenheiten entwickelt“.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Ulbricht, Verden (Anm. 36), 246f.

<sup>43</sup> Vgl. Stadtarchiv Verden, Kopie der Nr. 9 des Registers, Band 1935, Verden, 24. Januar 1935.

<sup>44</sup> Reinhard Berkelmann: Der Sachsenhain bei Verden a. d. Aller. In: Die Gartenkunst 50 (1937), 126.



Abb. 16: Der Sachsenweg, 1930er-Jahre (Stadtarchiv Verden an der Aller)

Das Zentrum des Sachsenhains ist der sogenannte Kleine Thingplatz mit den zwei Führerkanzeln, überschattet von hohen Buchen (Abb. 17). Am Fuß der beiden Führerkanzeln fließt die Halse. Die riesige Wiesenfläche, der sogenannte Große Thingplatz, diente als Aufmarschfläche für besondere Anlässe. Ein Zitat aus einem 1937 veröffentlichten Artikel des Bauleiters für den Sachsenhain, Berkelmann, mag die Gestaltungsideologie verdeutlichen:

„Den Kernpunkt dieser Anlage bildet der gestalterisch etwas mehr durchgebildete kleine Thingplatz mit dem großen Führerstand, der von säulenartig hochstrebenden Buchen überdacht ist. Wichtig und stark steht die aus Findlingen errichtete Stützmauer mit dem genau

ausgerichteten Blick nach Norden. Findlinge in freier Anordnung bilden die Brüstung dieser Führerkanzel [...]. Aus wassertechnischen Gründen (Ueberflutungsgelände) wurde dieser 5 Morgen bedeckende kleine Thingplatz um zirka 1,50 m aus dem Gelände gehoben. Er zeigt eine der Landschaft angepaßte bewußte Gestaltungseinrichtung in der germanischen Grundform des Rechtecks. Hier feiert jedes Jahr Niedersachsen das Fest der Sonnenwende, die höchsten Feiertage unserer germanischen Vorfahren. Die übrige freie Wiesenfläche ist als großes Thinggelände für besondere Aufmärsche gedacht und findet seine Begrenzung im Westen durch einen 1,50 m hohen Dammweg.<sup>45</sup>

Am Nordende des Ovals befinden sich drei Bauernhäuser, die seinerzeit aus anderen Teilen Norddeutschlands auf dem Gelände des Sachsenhains wieder aufgebaut wurden.



Abb. 17: Die Führerkanzel, 1994 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

Die Beispiele der Ahnenstätten Seelenfeld und Hilligenloh sowie des Sachsenhains lassen erkennen, welchen Beitrag Landschaftsgestaltung zur völ-

<sup>45</sup> Berkelmann (Anm. 44), 128.

kischen Suche nach nationaler Identität leisten konnte, warum die Verwendung von Findlingen als besonders geeignet angesehen wurde für solche Gedenkstätten und warum Findlinge symbolisch für germanische „Urkraft“ stehen konnten. Die Nation wurde durch vorindustrielle und vorchristliche Symbole repräsentiert, um deren Unveränderlichkeit und Standfestigkeit zu bestärken. Verweise auf die vorchristliche germanische Geschichte als Bestandteil der „Naturgeschichte“ der deutschen Nation finden sich auch in Beschreibungen des Sachsenhains. Berkelmann betonte diese Traditionslinie in seinem Artikel über den Sachsenhain:

„Mit dem tiefgehenden weltanschaulichen Umbruch unserer Zeit sind wir den großen Geistes- und Seelengütern unserer germanischen Vorfahren wieder nähergerückt. Das germanische ‚Thing‘, ehemals ein Inbegriff völkischer Gestaltungskraft, gibt uns auch heute wieder wertvolle Anregungen zu neuer kulturschöpferischer Arbeit im Sinne nordischen Kulturempfindens.“<sup>46</sup>

Berkelmann verband naturnahe Gestaltung und Geschichte, indem er sich darauf berief, ein Thingplatz wie der Sachsenhain sei „organisch aus dem geschichtlichen Geschehen entstanden“ und sei eine Stätte, „wo die Landschaft das dominierende Bauelement darstellt und die ganze Anlage aus den natürlichen Gegebenheiten entwickelt wurde“.<sup>47</sup> Der Sachsenhain, so Berkelmann, sollte „eine Brücke schlagen von unseren Ahnen zur heutigen Generation“.<sup>48</sup>

Diese Zielsetzung, eine Brücke zu bilden, die eine – realistische oder imaginäre – frühgeschichtliche germanische Vergangenheit mit der nationalsozialistischen Gegenwart verband, wurde durch Landschaftsarchitekten wie Berkelmann, Wiepking und Hübotter in Landschaftsgestaltung umgesetzt. Die verschiedenen Gestaltungselemente, die diese Brücke zu einer gut funktionierenden machten, waren beispielsweise der Gesamtentwurf solcher Anlagen und Details wie die Auswahl von sogenanntem heimischem Pflanzenmaterial, die Verwendung natürlicher Baumaterialien wie Findlingen und die spezifische Gestaltung von Gräbern und Grabsteinen.

---

<sup>46</sup> Ebd., 125.

<sup>47</sup> Ebd., 126.

<sup>48</sup> Ebd., 128.

Der Gesamtentwurf ordnet alle drei Anlagen eindeutig dem naturnahen Landschaftsprinzip unter.

Hätte die nationalsozialistische Herrschaft länger als zwölf Jahre ange-dauert, so hätten solche Vorstellungen über Landschaftsgestaltung vermut-lich mehr Einfluss erlangt, als sie es schlussendlich taten. Landschaftsarchi-tek t Wiepking-Jürgensmann arbeitete während der Zeit der NS-Diktatur zusammen mit Kollegen an einem Entwurf für ein sogenanntes Reichsland-schaftsgesetz, das nach dem Zweiten Weltkrieg verabschiedet werden und Planungsdisziplinen wie Landschaftsarchitektur instruieren sollte, wie die deutschen Landschaften zu gestalten seien. Ein Vorgänger dieses Reichs-landschaftsgesetzes war die „Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten vom 21. De-zember 1942“. Diese Allgemeine Anordnung, kurz „Landschaftsregeln“ ge-nannt, wurde 1942 von Heinrich Himmler als Reichskommissar für die Fest-igung deutschen Volkstums verabschiedet. Die „Landschaftsregeln“ sollten als Richtlinie gelten, nach der die von Polen eroberten Gebiete in deutsche Ideallandschaften umgestaltet werden sollten. Wiepking-Jürgensmann war zu jener Zeit Sonderbeauftragter Himmlers für Fragen der Landschafts-gestaltung in den „eingegliederten Ostgebieten“.<sup>49</sup>

Die Gestaltung des Sachsenhains und der Ahnenstätten entspricht den später in den „Landschaftsregeln“ erlassenen Anweisungen zur Land-schaftsgestaltung. Bezüglich der „Grab- und Friedhofsgestaltung“ sagen die Landschaftsregeln Folgendes aus:

„Die Grab- und Friedhofsgestaltung soll würdiger Ausdruck der Ahnen-verehrung und artgebundener Volks- und Naturfrömmigkeit sein. Germanischer Anschauung und altüberkommener Sitte entspricht die Schaffung von Ahnen- und Familiengräbern auf eigener Flur, und nur, wenn dies aus irgendwelchen Gründen hygienisch-technischer Art, wie zu hohe Grundwasserstände oder Quellungen, nicht möglich ist, auf dem Totenacker der Gemeinde. Diese Stätten, an denen Natur und Glaube sich begegnen, sind so anzulegen und zu pflegen, daß sie Höhepunkte schlichter Landschaftsgestaltung sind [...]. Baum und

---

<sup>49</sup> Zur Landschaftsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ unter dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, siehe ausführlich Gert Gröning/Joachim Wolschke-Bulmahn: Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“ (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 9). München 1987.

Grab gehören zusammen. Für die Bepflanzung von Familiengräbern auf eigener Flur und von Friedhöfen für die Dörfer kommen nur heimische Holzarten wie Eiche, Linde, Birke, Esche, Eibe, Wacholder und anderes immergrünes Nadelholz in Frage [...]. Die Grabmäler des Dorffriedhofes sollen einfach, handwerklich echt und in ihren Ausmaßen und Formen würdig und gediegen sein.<sup>50</sup>

Aufgrund des Zusammenbruchs des nationalsozialistischen Regimes konnten diese „Landschaftsregeln“ allerdings nicht mehr als Gesetz verabschiedet werden. Sie sind aber ein weiterer Beleg dafür, wie eng Vorstellungen über Natur, Geschichte, Volk und Nation im 19. und frühen 20. Jahrhundert innerhalb bestimmter Gruppen der Gesellschaft miteinander verflochten waren und wie sich entsprechende ideologische Zusammenhänge auch in Landschaftsgestaltung ausdrückten. Der Sachsenhain und die Ahnenstätten Seelenfeld und Hilligenloh, wie auch andere spezifische Konzepte naturnaher Landschaftsgestaltung in Deutschland, leisteten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für völkisch orientierte Gruppen der Gesellschaft einen landschaftsgestalterischen Beitrag auf der Suche nach einer entsprechenden nationalen Identität.

### Willy Langes Naturgartenkonzepte

Solche abstrusen Ideen über das Germanentum als Kulturträger der Menschheit und den Zusammenhang von „Rasse“, Kultur und Natur wurden auch vom Gartenarchitekten Willy Lange in seinen Publikationen zum Naturgarten vertreten. Lange und Pastor waren miteinander befreundet, beide beziehen sich in ihren Veröffentlichungen wiederholt aufeinander. In Deutschland spielte Willy Lange die zentrale Rolle bei der Entwicklung und Propagierung von Naturgartenkonzepten. In ihnen spiegeln sich so unterschiedliche Strömungen wie Humboldts Ideen zur Pflanzenphysiologie, Charles Darwins (1809–1882) Prinzipien der natürlichen Selektion und des Kampfes ums Dasein, die Fortschritte in den Naturwissenschaften ebenso wie zunehmender Nationalismus und Rassismus wider.

---

<sup>50</sup> Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 [...]. In: Erhard Mäding: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums. Berlin 1942.

In zahlreichen Veröffentlichungen hatte Lange seit 1900 seine ideologischen und fachlichen Vorstellungen zum Naturgarten einer breiteren Fachöffentlichkeit in Deutschland nahezubringen gesucht. Langes Naturgartenkonzept vereinte – und das machte es für den Nationalsozialismus so attraktiv – auf besondere Weise naturwissenschaftlich orientierte Gestaltungsvorstellungen mit nationalistischen und rassistischen Ideen über die angeblich enge Bindung des deutschen Volkes an Natur und Landschaft. Lange, um 1900 Abteilungsvorsteher an der Königlichen Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem, war, wie viele seiner Zeitgenossen, durch die Entwicklung der Naturwissenschaften beeinflusst, die seit Darwins „Origin of Species“ (1859) und vor allem seit Ernst Haeckels (1834–1919) populärwissenschaftlichen Publikationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Popularität erlangt hatten.

Die Langes Naturgärten zugrunde liegenden Motive sind vielfältig. Dazu gehörte unter anderem ein Interesse vieler Gartenarchitekten, durch ein dezidiertes Gartenkonzept, das große Pflanzenkenntnis erforderte, professionelles Terrain von den Architekten zurückzuerobern. Denn Architekten hatten der im späten 19. Jahrhundert noch dominierenden landschaftlichen Gartenmode eine formale Gestaltung entgegengesetzt, der zufolge der Garten in Fortsetzung der Räume des Hauses in entsprechende Gartenräume untergliedert war. Architekten wie Hermann Muthesius (1861–1927),<sup>51</sup> Peter Behrens (1868–1940) und andere erhoben den Anspruch, besser qualifiziert für die Gestaltung von Gärten zu sein, da der Garten nun als Erweiterung des Hauses, als erweiterter Wohnraum interpretiert wurde.

Diese formalen Gestaltungstendenzen in der Gartenarchitektur gingen von England aus. Doch auch Langes Naturgarten scheint aus England Anregungen bezogen zu haben. So verweist er in seinen Schriften auf den irischen Gartenschriftsteller William Robinson (1838–1935), dessen 1870 erstmals publiziertes Buch „Wild Garden“ über Jahrzehnte lang international großen Einfluss ausübte.

Inspiziert von Robinson, Haeckel und vor allem von Darwins Publikationen zur entwicklungsgeschichtlichen Dimension der Natur entwickelte

---

<sup>51</sup> Zu Hermann Muthesius siehe ausführlich Uwe Schneider: Hermann Muthesius und die Reformdiskussion in der Gartenarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts. Worms 2000.

Lange eine „biologische Ästhetik“ für die Gestaltung von Gärten (Abb. 18, 19 und 20). Er schrieb dazu 1909:

„Heute haben wir eine entwicklungsgeschichtlich verstehende, eine erklärende Naturwissenschaft, die, soweit es sich um die Wechselbeziehungen der Lebewesen zu ihrer Heimat und ihren Mitwesen handelt, Lebensgesetze zu verstehen lehrt. Die Biologie durchdringt alles bisherige äußerliche Wissen, die Biologie – auf die Kunst übertragen – schafft eine neue, eine biologische Ästhetik: die Lehre von den Erscheinungen, welche biologisch zusammengehören und welche in diesem Sinne [...] eine Harmonie bilden [...]. Wir können heute Pflanzungen schaffen, Gärten gestalten nach dem Motiv der Lebensgemeinschaften der Natur.“<sup>52</sup>



Abb. 18: Willy Langes Haus in Berlin-Wannsee in der Bismarckstraße  
(In: Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. 5. Aufl. Leipzig 1922, Tafel XII)

---

<sup>52</sup> Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig 1909, 29.



Abb. 19: Gelber Frühling im Gartenheim Willy Lange  
(In: Willy Lange: Die Gartengestaltung der Neuzeit. 2. Aufl. Leipzig 1909, Tafel XVI)



Abb. 20: Pflanzung nach Naturmotiven im Gartenheim Willy Lange  
(In: Willy Lange: Der Garten und seine Bepflanzung. Stuttgart 1913, Tafel 3)

Neben Darwin hat auch Haeckel Langes Vorstellungen beeinflusst; Lange verwendete zum Beispiel den von Haeckel entwickelten Ökologiebegriff. Besondere Aufnahme aber scheint Haeckels Kritik an der Haeckels Überzeugung nach aus christlicher Tradition stammenden Herrschaftsposition des Menschen gegenüber der übrigen Natur gefunden zu haben; diese Ansicht erlebte gegen Ende des 20. Jahrhunderts ein „Revival“ durch die Kritik aus „ökologischer“ Perspektive an einer „anthropozentrischen“ Weltanschauung, die für die Umweltprobleme verantwortlich gemacht wurde. Lange wandte sich in der Gartenkunst gegen die „alttestamentlich anthropozentrische Weltanschauung“, die den Menschen in den Mittelpunkt stelle:

„Jedenfalls verdanken wir der alttestamentlichen Anschauung vom Herrschaftsrecht des Menschen über die Lebewesen die Art, willkürlich die verschiedensten Pflanzen in künstlicher Anordnung im Garten auftreten zu lassen und sie hier mit Wasser zu tränken, mit Nahrung zu füttern und in die Grenzen der Beete einzusperren. Das entspricht menschlichem Ordnungssinn und dem jahrtausendlang gepredigten Herrschaftsrecht.“<sup>53</sup>

Gartengestaltung wurde für Lange zu einem weltanschaulichen Problem. Die „Zeit der neuen Weltanschauung“, so Lange, bedinge ein gleichberechtigtes Verhalten des Menschen gegenüber der Natur. „Der bewußt natürliche, der in Liebe zur Natur und nach den Gesetzen seines organischen Inhalts (besonders der lebenden Pflanze) mehr gestaltete als geformte Naturgarten“,<sup>54</sup> so Lange in seinem 1900 veröffentlichten Artikel „Garten- und Weltanschauung“, war seine gartenarchitektonische Antwort darauf. Das beinhaltete quasi den Anspruch eines gleichberechtigten Verhältnisses zwischen Mensch und Natur, das heißt vor allem der Pflanze. Lange nahm damit, lange vor modernen Befürwortern und Befürworterinnen einer ökologischen Ethik, die Kritik am sogenannten anthropozentrischen Weltbild, das den Menschen als Beherrscher der Natur sieht, vorweg.

Bei einem Naturverständnis, das Mensch und Pflanze als gleichberechtigte Wesen definierte, war es nur folgerichtig, dass Lange die Ansicht vieler seiner Zeitgenossen vom Garten als erweiterter Wohnung ablehnte. Für ihn hatte der Garten primär der Pflanze zu dienen. Der Gartenbesitzer, so

<sup>53</sup> Willy Lange: Der Garten und seine Bepflanzung. Stuttgart 1913, 14.

<sup>54</sup> Willy Lange: Garten- und Weltanschauung. In: Die Gartenwelt 4 (1900), Heft 31, 363.

Lange, habe „den Pflanzen im Garten – gegenüber der Natur – den Kampf ums Dasein zu ersparen, alles Böse – im Sinne der Pflanzen gesprochen – von ihnen fernzuhalten“.<sup>55</sup> In Langes Gartenideal scheint allein der Mensch ein Störfaktor gewesen zu sein: „Wie in der großen Welt der Natur, so ist in der kleinen des Gartens das Leben ein Ganzes, ein Glied ist auf das andere, alles aufs Ganze angewiesen. Nur du konntest die volle Harmonie des Gartenliedes stören.“<sup>56</sup> Und wenn Lange beklagte, dass welches Laub im Garten als Unrat entfernt werde und dass das als Unkraut empfunden werde, was man nicht selbst gepflanzt habe,<sup>57</sup> so nahm er Anfang des 20. Jahrhunderts wesentliche Aspekte der gegen Ende des 20. Jahrhunderts zunehmend propagierten Natur- oder Ökogärten vorweg. Langes Gärten unterschieden sich in ihrer Ästhetik deutlich von denen seiner Zeitgenossen (Abb. 21, 22 und 23).



Abb. 21: Herrschaftliche Auffahrt zu einem Villengarten  
(In: Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. 5. Aufl. Leipzig 1922, Tafel IX)

<sup>55</sup> Willy Lange: Bilder aus der Gebirgslandschaft. In: Die Gartenwelt 5 (1900), Heft 7, 74.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Vgl. Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig 1912, 1.



Abb. 22: Teppich von *Sedum spurium* im Gartenheim Willy Lange  
(In: Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. 5. Aufl. Leipzig 1922, Tafel VIII)



Abb. 23: Pflanzung mit Kiefernmotiv (In: Willy Lange: Gartenpläne. Leipzig 1927, 436)

Ein wesentlicher Aspekt von Langes Naturgartenideal war es, dass der Garten der jeweiligen Landschaft angepasst sein müsse. Doch schrieb er die Auswahl der Pflanzen als „vorzüglichste Charakterbildner der Landschaft“ nicht so eng nach ökologischen oder pflanzensoziologischen Kriterien vor, wie dies manch ein moderner Naturgartenbefürworter tut. Das ökologische Gleichgewicht in Langes Gärten sollte ein ästhetisches sein und eine idealisierte Natur darstellen. Hans Hasler (1895–1976), Lehrer an der Fachhochschule Geisenheim und der wichtigste Schüler Langes sowie ein überzeugter Nationalsozialist, beschrieb 1939 in seinem Buch „Deutsche Gartenkunst“ Langes Kriterien zur Pflanzenauswahl folgendermaßen:

„Der Gartenkünstler vereinigt aber nicht nur, was der Ökologe trennt, sondern er muß auch manchmal trennen, was botanisch-wissenschaftlich-ökologisch zusammengehört. Seine Aufgabe bei der Schaffung natürlicher Pflanzengemeinschaften ist es, auf der wissenschaftlich-ökologischen Grundlage aufbauend, seine – die künstlerischen – Gesetze für die Pflanzenvereinigungen daraus zu entwickeln.“<sup>58</sup>

Diesem Konzept zufolge war es beispielsweise erlaubt, *Iris interregna germanica* als Pflanze für gebaute, feuchte Standorte („Sumpfpflanzen-Physiognomie“) vorzuschlagen, gleichzeitig aber darauf hinzuweisen, sie sei trockenheitsliebend, aber feucht scheinend. Ebenso konnte Lange zur „Bedeckung feucht scheinender, aber ziemlich trockener vertiefter Flächen“ *Sedum spurium* verwenden, eine Pflanze, die laut Lange den Eindruck eines feuchten Standortes in der Nähe von Wasserbecken vortäuschen sollte.<sup>59</sup> So durften in Langes Naturgärten die für eine Landschaft charakteristischen heimischen Pflanzengesellschaften ausdrücklich durch ausländische, aber in ihrer Physiognomie zu den heimischen Gesellschaften passende Pflanzen ergänzt werden, um „die Lebensgesetze, die Lebenserscheinungen der Pflanzenwelt zu erhöhtem, charakteristischen Ausdruck“ zu bringen.<sup>60</sup>

Ein so verstandenes Naturgartenmotiv, das den Eindruck natürlicher Pflanzengesellschaften erzielen und steigern will, hat als ein Gartenmotiv neben anderen durchaus seine Berechtigung. Dazu hat Willy Lange systematisch und durchaus wissenschaftlich fundiert Gestaltungskriterien ent-

<sup>58</sup> Hans Hasler: Deutsche Gartenkunst. Stuttgart 1939, 133.

<sup>59</sup> Vgl. Lange: Gartengestaltung, 1912 (Anm. 57), 136.

<sup>60</sup> Lange: Der Garten (Anm. 53), 48.

wickelt und damit einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Stil- und Formensprache in der Gartenkunst geleistet.

Doch letztlich war Lange für den Bereich der Gartenarchitektur ein wichtiger Wegbereiter nationalsozialistischer Ideologie. Er forderte als Ziel deutscher Gartenkultur: „Die Betonung des Eigenvölkischen – im Gegensatz zur Verherrlichung des Internationalen, in Wahrheit Unnationalen.“<sup>61</sup> Seinen Naturgarten sah er auf dem Wege zur „eigenvölkischen“ Gartenkunst als die von höchster Kultur zeugende Gartenform an. Lange schrieb 1905: „Die höchste Entwicklung der Gartengestaltung ruht demnach auf der naturwissenschaftlichen Weltanschauung unserer Zeit und stellt sich dar im künstlerischen Naturgarten.“<sup>62</sup> Langes Vorstellungen zum Naturgarten basierten auf der Überzeugung, dass diese höchste Stufe der Gartenkunst ein Rassemerkmal der germanischen oder nordischen Völker sei und von ihrer engen Verbindung zum Boden und zur Heimatlandschaft herrühre. Entsprechend der Blut-und-Boden-Ideologie, der zufolge die Deutschen die ihnen entsprechenden Heimatlandschaften benötigten, brauchten sie, so Lange, auch die diesen Landschaften entsprechenden Gärten.

Die Gegensätze zwischen dem regelmäßigen französischen und dem englischen Gartenstil sah er in „verschiedenartigen Weltanschauungen und diese wieder in verschiedenen Rasseseelen“ begründet. Für Lange war der nordische Mensch „im architektonischen Garten [...] geistig untergegangen im Rassensumpf des Südens“.<sup>63</sup>

„Die Auffassung des Herrentums über die Natur galt im südalpinen Teil Europas bei den um das ‚Mittelmeer‘ wohnenden Stadtvölkern und in den von ihnen zivilisierten asiatischen Gebieten verschiedener Rassen [...]. Die nordalpinen Völker, nordrassisch, fühlten sich nicht im Gegensatz zur Natur, naturfern – sondern naturnah ihr verbunden [...]. Das war einst, ehe der südalpine Geist nach Norden drang und dessen Geist überschichtete, fast verschüttete.“<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> Willy Lange: Gartengestaltung der Neuzeit. 6. Aufl. Leipzig 1928, 18.

<sup>62</sup> Willy Lange: Meine Anschauungen über die Gartengestaltung unserer Zeit. In: Die Gartenkunst 7 (1905), Heft 7, 114.

<sup>63</sup> Willy Lange: Gartenpläne. Leipzig 1927, 5f.

<sup>64</sup> Lange: Gartengestaltung, 1928 (Anm. 61), 4.

Durch das Gerede von einem besonderen nordischen, deutschen Naturgefühl und durch die Bezeichnung des Naturgartens, der dieses Naturgefühl widerspiegeln, als die am höchsten entwickelte Gartenform arbeitete Lange mit dem Bild der Überlegenheit der sogenannten nordischen Rasse, wie es von vielen Deutschen im Nationalsozialismus so bereitwillig angenommen wurde. Auf dem Weg zu diesem Kulturideal nahm Deutschland für ihn eine führende Stellung ein. Er schrieb 1922 in seinem Buch „Gartenbilder“:

„Die Geschichte wird die neugeschaffene Stufe, welche sicher auf den geschichtlich früheren ruht, die Stufe des deutschen Gartenstils nennen. Deutschland ist berufen, diesem Stil seinen Namen in der Geschichte des Gartens zu geben, und auch darin an seinem Teil zu werden ‚ein Veredler der Welt‘.“<sup>65</sup>

Die Naturgartenideologie, in Deutschland lange Zeit hauptsächlich von Lange vertreten, bekam in der Vorphase zum Nationalsozialismus neue Impulse durch den Gartenarchitekten Alwin Seifert. Seifert, ein fanatischer Antisemit, führte den Begriff des „bodenständigen“ Gartens in die Diskussion um die Gestaltung von Gärten ein. Er bekannte sich 1930 ausdrücklich dazu, mit seiner Gartenkunst auch politischen Einfluss ausüben zu wollen. Wie für Lange war auch für Seifert Gartengestaltung eine Frage der Weltanschauung; und wie Lange lehnte er entschieden internationale Einflüsse auf die deutsche Gartenkultur ab. Er schrieb 1930:

„Mit voller Absicht habe ich den Begriff ‚Bodenständigkeit‘ in die Gartenkunst eingeführt; es kam mir darauf an, in den Kampf, der zwischen ‚Bodenständigkeit‘ und ‚Überstaatlichkeit‘ in unseren Tagen auf allen Lebensgebieten entbrannt ist, auch die Gartenkunst einzubeziehen und für diese eindeutig Farbe zu bekennen.“<sup>66</sup>

Dabei handelte es sich für Seifert um einen

„Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Weltanschauungen: Auf der einen Seite das Streben nach Überstaatlichkeit, nach Gleichset-

<sup>65</sup> Willy Lange: Gartenbilder. Leipzig 1922, 27.

<sup>66</sup> Alwin Seifert: Randbemerkungen zum Aufsatz: Von bodenständiger Gartenkunst. In: Die Gartenkunst 43 (1930), Heft 10, 166.

zung größter Räume, auf der andern die Herausarbeitung der Besonderheiten kleiner Lebensräume, die Betonung des ‚Bodenständigen‘. Trotz der unleugbaren Stärke der international eingestellten Kräfte scheint für die nächste Zukunft der Sieg sich dem regional bestimmten zuzuneigen. Auch in der Gartenkunst ist Stellungnahme notwendig. Daß hier der Fortschritt im Hinführen zur Bodenständigkeit liegt, braucht nicht einmal durch Gefühlsgründe gestützt zu werden“.<sup>67</sup>

Bei Seifert wird besonders deutlich, wie nationalistisches Denken sich auch in einem scheinbar so unpolitischen Bereich wie der Gartenarchitektur auswirken konnte. Seine bewusste Forderung nach bodenständiger Gartenkunst war eine in ihrem Wesen politische Stellungnahme, die naturwissenschaftlich überformt wurde. Sie war Bestandteil eines reaktionären Gedankengebäudes, das in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen internationalen fortschrittlichen Tendenzen entgegenzuwirken suchte.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten konnten entsprechende Vorstellungen innerhalb der Gartenarchitektur in Deutschland erstmals breitere ideologische Wirkung entfalten. Der Naturgarten, der bodenständige und der heimatlichen Landschaft angepasste Garten, bekam nun endgültig ideologischen Auftrieb. Der Nationalsozialismus hatte sowohl auf den Berufsstand der Gartenarchitekten wie auch auf die ideologischen Vorstellungen über die Gestaltung von Gärten erheblichen Einfluss. Experimentierfreude war nicht länger erwünscht; stattdessen machte sich intellektuelle Einfallslosigkeit innerhalb der Gartengestaltung breit. Die Diskussion um zukunftsweisende Formen der Gartengestaltung wurde abrupt beendet und durch eine hilflose Suche nach dem wahren, dem nationalsozialistischen Garten, ersetzt. Das Ideal art- und rassegerechter Schlichtheit im deutschen Garten sahen führende Gartenarchitekten im Nationalsozialismus am ehesten im Ideal des Naturgartens verwirklicht.

Den neuen Weg zur „blut- und bodenverbundenen“, „heimatbedingten“ Gartenkunst<sup>68</sup> wollten zahlreiche Gartenarchitekten weisen. Titel von Beiträgen wie „Pflanzensoziologie und der Blut- und Bodenverbundene Gar-

---

<sup>67</sup> Alwin Seifert: Bodenständige Gartenkunst. In: Die Gartenkunst 43 (1930), Heft 10, 162.

<sup>68</sup> Hasler (Anm. 58), 175.

ten“,<sup>69</sup> „Richtung und Inhalt künftiger Gartengestaltung“<sup>70</sup> und „Deutsche Gartenkunst“<sup>71</sup> seien beispielhaft genannt. Der Gartenarchitekt Albert Krämer forderte pflanzensoziologische Kriterien als Grundlage einer rassischen Gartengestaltung:

„Aber ebenso wesenseigene, aus Volkstum und Landschaft, aus Blut und Boden herausgewachsene deutsche Gärten fehlen uns noch. Erst unser Wissen von den Naturgesetzen des Blutes und seelischen Rasseerbutes und von den Gegebenheiten des Heimatbodens und seiner Pflanzenwelt [...] befähigt und verpflichtet uns zur Gestaltung von blut- und bodenverbundenen deutschen Gärten.“<sup>72</sup>

Joseph Pertl (1899–1989), von 1935 bis 1945 Stadtgardendirektor von Berlin und Nachfolger des von den Nazis in den Suizid getriebenen Erwin Barth (1880–1933), diffamierte die Verwendung ausländischer Pflanzen in der Gartenarchitektur als quasi „entartete“ Gartenkunst. Er schrieb 1939:

„Die kulturellen Schaumschläger waren es, die das Volk einmal anlernten, nur noch nach exotischen Reizen zu jagen und die heimischen und bodenständigen und daher wirklichen Werte geringschätzend beiseite zu schieben. Vom Exotischen bis zum gänzlich Abnormen ist aber nur noch ein ganz kleiner Schritt, und tatsächlich sind wir auch durch den Exotenfimmel in eine wahre Abnormitätspsychose verfallen, von der wir noch lange nicht geheilt sind.“<sup>73</sup>

Nicht zuletzt kamen Willy Langes rassistische Vorstellungen zum Naturgarten wieder zu Ehren. 1936 stellte die Redaktion der Zeitschrift „Gartenkunst“, der damals wichtigsten Fachzeitschrift in Deutschland, fest:

---

<sup>69</sup> Albert Krämer: Pflanzensoziologie und der Blut- und Bodenverbundene Garten. In: Die Gartenkunst 49 (1936), Heft 3, 43.

<sup>70</sup> Carl Wilczek: Richtung und Inhalt künftiger Gartengestaltung. In: Die Gartenkunst 49 (1936), 217–222.

<sup>71</sup> Hasler (Anm. 58).

<sup>72</sup> Krämer (Anm. 69).

<sup>73</sup> Joseph Pertl: Rede zu den leitenden deutschen Gartenbaubeamten am 26. Juli 1939 in Stuttgart. In: Die Gartenkunst 52 (1939), Heft 12, 2.

„Es ist daher doppelt zu begrüßen, daß die Tore unserer Zeitschrift dem geistigen Erbe Willy Langes geöffnet werden, damit jene so wertvollen Wegweiser zur natürlichen Pflanzenverwendung und Pflanzenästhetik weit mehr befruchtend wirken und helfen, Halbwissen und Halbkönnen vorzubeugen.“<sup>74</sup>

Hasler war derjenige, der Langes Ideen zum Naturgarten in der Zeit des Nationalsozialismus besonders propagierte, so auch mit seinem 1939 erschienenen Buch „Deutsche Gartenkunst“.<sup>75</sup>

Nicht alle Gartenarchitekten wollten vermutlich mit ihren Forderungen nach naturnaher Gartengestaltung bewusst politische Ziele vertreten; vielen ging es eher um die idealisierte Darstellung eines harmonischen Mensch-Natur-Verhältnisses. Zu dieser Gruppe gehörte vermutlich Otto Valentien (1897–1987), der vom Gartenarchitekten eine konsequente Einstellung auf die Landschaft forderte. Das führe „nicht nur zu längerer Erhaltung des Landschaftsbildes, sondern auch der Besitzer wird sich wohler fühlen, wenn nicht nur sein Garten, sondern auch die Umgebung seiner Gartenidee entspricht“.<sup>76</sup>

Wenn Gartenarchitekten wie Otto Valentien vielleicht nicht wie Lange, Seifert und andere bewusst nationalsozialistischen Zielen Vorschub leisten wollten, so hat ihre Kritik an „der Verwendung fremdländischer Gehölze“, ihre Warnung vor „einer Verunreinigung der bodenständigen Flora“<sup>77</sup> doch entsprechende Ideologien unterstützt. Gefördert wurde dies durch ein Selbstverständnis, das den Beruf des Gartenarchitekten als un- bzw. überpolitisch begriff. Die Tatsache, dass auch Gartenarchitektur eine ideologische und politische Dimension hat und entsprechend ge- und missbraucht werden kann, haben diese Gartenarchitekten nicht wahrhaben wollen. Für sie wurde der Garten zu einem Ort der „inneren Emigration“, wie es die Gartenarchitektin Herta Hammerbacher (1900–1985) nach 1945 bezeichnete. Dass viele von ihnen diese „innere Emigration“ nach 1945 nicht bereit waren aufzugeben und dass sie sich einer Aufarbeitung der Rolle der Gar-

---

<sup>74</sup> Willy Rosenthal: Randbemerkungen zum Programm unserer neuen Schriftleitung. In: Gartenkunst 49 (1936), 3, 1.

<sup>75</sup> Hasler (Anm. 58).

<sup>76</sup> Otto Valentien: Mehr bodenständige Gartengestaltung. In: Die Gartenwelt 36 (1932), Heft 16, 221.

<sup>77</sup> Valentien (Anm. 76), 220.

tenarchitektur während und für den Nationalsozialismus später verweigerten, hat es nach 1945 erleichtert, vielen Jüngeren entsprechendes fragwürdiges Gedankengut als naturnah und ökologisch zu vermitteln.

Während des Nationalsozialismus gab es nur wenige, die sich aktiv gegen die Gedankenarmut und Ausländerfeindlichkeit innerhalb der Gartenarchitektur in Deutschland wandten, die sich in der Zeit der NS-Diktatur mehr und mehr breit machten. Zu ihnen gehörten der Staudenzüchter Karl Foerster (1874–1970) und der Gartenarchitekt Camillo Schneider (1876–1951). Foerster kritisierte 1941 mit den folgenden eindeutigen Worten Seiferts Forderung nach Bodenständigkeit in der Gartengestaltung: „Die Frage, ‚was ist bodenständig im Garten‘, ist schon falsch und zeigt, daß der Fragende noch nicht recht bodenständig in der Welt ist.“<sup>78</sup> Camillo Schneider verwahrte sich energisch gegen die Forderung von Kollegen wie Seifert, Carl Wilczek (1887–1976) und anderen, der Garten müsse sich bedingungslos der Landschaft unterordnen:

„Die Aufstellung derartiger Forderungen scheint mir auf einer Verkenntung des wirklichen Wesens des Gartens zu beruhen. Wollte man einen Privatgarten in unserem Sinne durchaus als einen Teil der Landschaft behandeln, so müßte man daraus die Folgerung ziehen, daß auch im Garten nur die Pflanzen verwendet werden dürfen, die wir für die Landschaft zulassen [...]. Es wäre aber ganz falsch, nun mit einem Male durch extreme Forderungen den Garten zu vereinfachen und einen Feldzug gegen das ‚Fremde‘ zu beginnen. Wer vom Garten und Gärtnern nichts versteht, wird auch die heimischen Pflanzen nicht zu verwenden wissen.“<sup>79</sup>

Es gab leider nur sehr wenige, zu wenige solcher Gartenarchitekten in Deutschland, die es während des Nationalsozialismus wagten, die Ergebnisse einer jahrtausendealten Gartenkultur gegen eine Gartenideologie zu verteidigen, die den „artgerechten“, den „Rasse“-gerechten Garten forderte. Die Diskussion um moderne, fortschrittliche Gartengestaltung, die Forderung nach „sonderbaren“ Gärten, wie sie von Gartenarchitekten wie

<sup>78</sup> Karl Foerster: Bodenständige Pflanzen. Schlichtende Gedanken zu diesem Begriff. In: Die Gartenschönheit 22 (1941), Heft 6, 128.

<sup>79</sup> Camillo Schneider: Gestaltung des Gartens von heute. In: Die Gartenschönheit 18 (1937), 150.

Georg Pniower (1896–1960), Hans Friedrich Pohlenz (1901–?) und Heinz Wichmann während der Weimarer Zeit so anregend erhoben wurde,<sup>80</sup> wurde durch den Nationalsozialismus gestoppt und ist nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in Deutschland nicht wieder entsprechend aufgegriffen worden.

---

<sup>80</sup> Siehe dazu ausführlich Joachim Wolschke-Bulmahn: *The Avantgarde and Garden Architecture in Germany. On a forgotten phenomenon of the Weimar period.* In: *Centropa* 4 (2004), Heft 2, 101–109.